

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 3

Artikel: Der Fritz

Autor: Zinniker, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fritz

von Otto Zinniker

Den Fritz kennt bei uns jedes Kind. Er gehört zum Straßenschild unserer welfrohen Stadt, wie das Fahnentuch und das Böllerstück zum Bundesfeierabend. Männer von Gewicht und Ansehen sterben dahin und werden im Handumdrehen vergessen. Doch wenn der Fritz deneinst aus der Reihe fällt, wird sich das Auge sehr langsam an die entstandene Lücke gewöhnen. Der Fritz ist ein dreikäsehohes Huzelmännchen, das die Plakate unserer Bergnungslokale austrägt und im Nebenberuf ein Witzblatt verkauft. Wenn er unter der mächtigen Standarte mit einknickenden Knien in den viel zu weiten und zweimal zu langen Hosenrohren, die vor ihm irgend ein Riese getragen haben möchte, dahergetänzt kommt, räumt man ihm ehrerbietig den Weg. Und wenn er einem aus der Busentasche seines urweltlichen, fast zu den Füßen reichenden Rockes wortlos, aber mit zwinkernden Augen die neueste Nummer seines Witzblattes entgegenhält, fühlt man sich gewissermaßen auserlesen, — ausgerlesen von Fritz, der so etwas wie das Gewissen und den guten Geist unserer Stadt verkörpert und sich lange nicht mit jedem hergeschneiten Tölpel abgibt.

Fritz ist kürzlich siebzig Jahre alt geworden. Man erzählt sich, er habe früher einige Semester Theologie studiert. Dann muß in seinem Kopfe irgendein Rädchen ausgesprungen sein, sodaß er sich genötigt sah, der hohen Schule den Rücken zu kehren. Trümmerstücke der Gottesgelertheit aber sind dem Fritz noch heute gegenwärtig, und wenn ihm zu gewissen Seiten das Herz davon überläuft, versucht er sie mit bolzgrad aufgestelltem Zeigefinger, krächzend und von einem Bein aufs andere hüpfend an den Mann zu bringen, sodaß man seine Wortkaskaden nicht zu entwirren vermag. Doch dem Fritz genügt es, wenn man ihm zuhört, tatkraftig schweigt und verständnisvoll nickt. Mehr will er nicht.

Fritz steht mit den Magistraten unserer Stadt, die wohlberaten sind, ihn von der ernsten Seite zu nehmen, auf gutem Fuß. Soll beispielsweise ein zum Verkehrshindernis gewordener Trottoirbaum umgeholt oder ein baufälliger Häuserblock niedergelegt werden, dann gerät der Fritz in Bewegung, dann predigt er, wie viel besser dies und jenes zu seiner Zeit gewesen sei. Und Fritz sucht sich sein Publikum sorgfältig aus; er klopft an die Türen der obersten Amtsstellen und wird dort eingelassen. Zum Schrecken der Lokalblätter greift er gelegentlich auch zur Feder, um seinen Ideen in wunderlichen kleinen Artikeln Gestalt zu verleihen. Aber seine Schrift ist so unordentlich wie sein Neuhörer, so schütter und ungebürstet wie sein Bärchen, das im Zugwind flattert. Schade, daß man sein Geschreibsel nicht lesen kann, denn der Fritz ist, wenn es draufankommt, voller Witz und heller Gedanken. Als bei uns vor Jahren einer neuer Bantpalast errichtet wurde, schlug er dem Architekten, indem er den Zeigefinger stellte und überlegen kicherte, als symbolische Portalfigur eine Gemse vor. „Eine Gemse? Wozu? Was meinst du damit?“ — „Schwindelfrei! Schwindelfrei!“ scherzte seine überschnappende Stimme.

Fritz ist Junggeselle, und Junggeselle wird er bleiben. Doch wenn er auf seinem täglichen Rundgang durch die Straßen und Schenken der Stadt einer schönen Frau begegnet, die es ihm antut, dann wird es in seinem wie ein Winterapfel verrunzelten, rötlchen Gesicht lebendig, dann blüht es unter seinen Brauen angriffig und vermegen, und seine struppig von Schnauz und Bart umstandenen Lippen zucken in wildem Aufruhr, öffnen sich, schließen sich und formen Liebesworte und Küsse, die, kaum ist die Bezaubernde vorüber, in einem selbstgenügsamen Lispeln zerbröseln.

Manche halten Fritz für ein Original, für einen Kauz. Das beruht auf der absoluten Einzigartigkeit seiner Erscheinung, die

er mit Haltung und Würde zur Schau zu tragen weiß. Und deshalb ist Fritz nicht ein Kauz jener Art, wie man sie in jedem Dorf in zweien- und dreifacher Auflage antrifft. Ich bin sicher: auf Fritz schaut keiner hochäugig herab, es wäre denn, er stände selber unendlich weit unter ihm. Fritzens durchaus einmalige und in künstlerischem Sinn schön zu nennende Figur ist nicht umsonst ein bevorzugtes Objekt unserer Maler.

Fritz ist ein Freund der Armen und Kranken und jeglicher Kreatur. Bevor er die Plakate austrug und sein Witzblatt verkaufte, war ihm die Fütterung der Schwanenkolonie in treue Obhut übergeben. Er waltete seines Amtes mit einer Gewissenhaftigkeit und Liebe, die ihm den Namen „Schwanenfritz“ eintrug. Der ist ihm bei der älteren Generation bis heute geblieben. Wenn von einem Menschen behauptet werden kann, er denke und hande sozial, und beides in vollkommener Übereinstimmung, dann unbedingt von Fritz.

Nur durch Zufall oder Indiskretion haben einige seiner Mitmenschen ein Wissen davon, welch wahrhaft edles Herz unter Fritzens verschwitztem, zerlumptem Hemde schlängt; denn seine Guttaten an den Zukurgelommenen und Geplagten dieser buckligen Erde werden auf seinen ausdrücklichen Wunsch auf keiner Donatorenliste verzeichnet, obschon sie an erster Stelle in Fettdruck aufgeführt werden müßten. Ist ihm auf seinen Bildzärgängen durch die Stadt zu Ohren gekommen, daß ein armer Teufel seit Wochen, seit Monaten darniederliegt, — was tut Fritz? Er zählt seine Bäzen, geht zum Bäcker, läuft den Zeigefinger, hopst von einem Bein aufs andere und bestellt mit sich überschlagender Stimme eine mächtige Torte, die dem Kranken mit den aufrichtigen Wünschen für baldige Genesung nebst Grüßen von Unbekannt zu überbringen ist.

Noch mehr! Seine an Mund und Kleidern abgegeizten Ersparnisse vermacht er wohltätigen Institutionen. Das letzte Mal waren es achtundsechzig Franken und einige Rappen, Fritzens Reinverdienst eines Jahres und ganzes Vermögen, die er unter strengster Auferlegung der Schweigepflicht und mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, bei der Verwaltung einer unserer Anstalten ablieferte. Solche Augenblicke sind die Höhepunkte seines Daseins und Menschentums. Aus Fritzens Händen werden unscheinbare Gaben riesengroß.

Ein Christenmensch? Ein wahrer Held des Alltags? Seht, dort schrittelt er unter seiner mächtigen Standarte ausgefranzt vorüber!

Stille Stunde

Und kämpfte auch dein heißes Blut
Den bittern Kampf des Lebens,
So war's wohl nicht vergebens.
Durch Helferwille, Wahrheitsmut
Erwächst doch nur der neue Bund
Und kann die Welt gefunden.
Doch manchmal kommen Stunden,
Da wird dir still noch andres kund.
Dann läßtest du's gewähren
Und traust der Macht der Sphären.

U. W. Zürcher